Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 9

Artikel: Von einigen harmlosen und vielen ernsten Tatsachen : (Schluss folgt)
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

12. Jahrgang Nr. 9 4. März 1926

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes. **J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66**

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die **Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten**

Beilagen zur Schweizer-Schule: **Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar**

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Von einigen harmlosen und ernsten Tatsachen — Krankheiten der Wirbelsäule — Praktisches Mittel, Absenzen zu verhüten — Schulnachrichten — Bücherschau — Krankenkasse — Himmelserscheinungen im Monat März — Schulzimmer und Himmelreich — **Beilage:** Mittelschule Nr. 2. (math.-naturw. Ausgabe).

Von einigen harmlosen und vielen ernsten Tatsachen

Ich komme von unten, ich komme, wie der Baum, von der Wurzel. Ja, wir sind über diese Tatsache allzugemütlich, zu oberflächlich hinweggegangen, im Leben und in der Schulstube.

Das wußten wir ja freilich, und wir haben alle schon oft unsere Späße darüber gemacht, daß auf körperlichem Gebiete eine Vererbung stattfindet, daß die Kinder von den Eltern die verschiedensten körperlichen Merkmale erben. Daß der eine von uns die Neigung hat, mehr als der andere in die Länge zu wachsen, während der andere bereitwilliger sich in die Breite entwickelt, damit finden wir uns ohne Schwierigkeit ab, auch wenn wir im übrigen vom ästhetischen Standpunkte aus, noch so sehr einen harmonischen Ausgleich wünschten. Das haben wir eben von den Eltern, und gegen eine so ursprüngliche und zähe Anlage bringt man nichts oder nur sehr wenig fertig. Und daß wir unsere schönere oder weniger schöne Nase oder Ohrmuschel, unsere blauen oder braunen Augen, unsere blonden oder dunklen oder unheimlich „blonden" Haare, unsere Haarfülle oder unsern frühen Kahlkopf ebenfalls unsern Eltern verdanken, wissen wir auch. Und wer ein besonders feines Auge hat, der hat schon immer gewußt, daß auch die Art und Weise des Gehens und des ganzen Gehabens, des leichtern oder schwerern, des kürzern oder längern Schrittes zum guten Teile auf vererbte elterliche Einflüsse zurückgeht. Und wer ein gutes Gehör hat, der fühlt sogar aus der Musik des Wortes und Satzes bestimmte elterliche Eigenschaften heraus. Oberflächliche Beobachter mögen die zuletzt genannten Aehnlichkeiten auf erzieherische Einflüsse, besonders auf die Nachahmung zurückführen. Wir geben uns mit dieser Erklärung nicht zufrieden, weil wir solche Abhängigkeiten auch bei Kindern finden, die ihre Eltern schon in frühester Jugend verloren haben. Ja, so bis ins Einzelne und Einzelnste hinein können wir oft — schon mit dem bloßen Auge des Gelegenheitsbeobachters — körperliche Uebereinstimmungen oder wenigstens Aehnlichkeiten feststellen, daß wir uns nicht wunderten, wenn man schon bei einem nächsten Verbrechen den Fingerabdruck der Eltern oder der Kinder dazu benützte, den vermuteten Täter, der selber nicht aufzutreiben ist, mit Sicherheit wenigstens festzustellen. Auch das wußten wir längst, daß Kinder von den Eltern gewisse Krankheiten erben. „Erben" hier selbstverständlich nicht im Sinne von „angesteckt werden", sondern in dem Sinne, daß die Kinder die Veranlagung zu gewissen Krankheiten oder genauer noch eine gewisse Beschaffenheit des Organismus schon mit ins Leben bekommen, vermöge welcher Beschaffenheit sie den Erregern dieser oder jener Krankheit nur den gleichen schwachen Widerstand entgegenzusetzen vermögen, wie ihre Eltern. Und weil wir das alles wissen, darum auch halten wir unsern Hausarzt und überlassen wir ihm so vertrauensvoll die Sorge für unsern Leib. Da er ja den Organismus der Eltern oder der Geschwister schon kennt, wird er rascher und sicherer als ein anderer Arzt auch für uns die wirksamste Kur erraten und das heilsamste Tränklein verschreiben.

Die Vererbung körperlicher Eigenschaften und Eigenarten war uns längst bekannt. Und als Er-

klärungsgrund genügte uns vorläufig die Erwägung: das Kind stammt eben dem Leibe nach von den Eltern ab. — Hingegen wußten wir schon weniger anzufangen mit der Vererbung geistiger — etwa intellektueller, sittlicher, religiöser ästhetischer, sozialer — Eigenschaften und Eigenarten. Und noch mehr versagten wir, wenn irgend jemand von uns eine einigermaßen plausible Erklärung dafür verlangte.

Nicht, daß die Tatsachen auch der geistigen Vererbung uns fremd gewesen wären! Wie oft haben wir doch schon — innerhalb und außerhalb der Schultüre — das geistige Bild eines Menschen, nach seiner intellektuellen oder nach seiner sittlichen oder nach seiner sozialen Seite, mit seinem Urbilde, mit dem geistigen Bilde seiner Eltern verglichen! Und wie rasch waren wir mit diesem Vergleich fertig! Und wie hartnäckig bestanden wir Lehrer auf der Zuverlässigkeit unserer Behauptungen, wenn gar vor zwanzig oder dreißig Jahren, diese Eltern selber uns schon zu schaffen gemacht hatten! Allerdings dachten wir dabei wohl auch und nicht zuletzt an erzieherische Einflüsse, an das gute oder schlechte elterliche Beispiel besonders; aber wir dachten dabei auch immer noch an etwas anderes, an etwas, das neben und trotz allen erzieherischen Einflüssen im Kinde beständig sich auswirkt. Wie oft haben wir darum schon festgestellt, daß dieser Bub seine Fähigkeiten oder seine Schwachheiten und daß jenes Mädchen sein Mundstück nicht „gestohlen" oder „gekauft", sondern — eben — ererbt habe.

Vererbung mehr intellektueller Eigenschaften und Eigenarten! Man hat ja über dieses Thema auch schon lange dieses und jenes interessante Kapitelchen lesen können! Etwa von einer besondern, in einer Familie oder gar einem ganzen Stamme überlieferten Genialität im Gelderwerb; oder von der auffälligen Vererbung einer hervorragenden mathematischen Stirne oder einer besonders reichen künstlerischen Ader. Und wer von uns hätte nicht schon gehört oder gelesen von der merkwürdigen Musikerfamilie, aus der im 18. Jahrhundert der berühmte Sebastian Bach hervorging, der Komponist der Matthäuspassion und der H-Mollmesse! Wie da weit hinten im 16. Jahrhundert ein erster Bach ein ehrlicher Müller gewesen sei, der seine musikalischen Bedürfnisse dadurch befriedigte, daß er das rhythmische Geklapper der Mühle mit Gesang und Kitharaspiel begleitete, und wie dann in der Folge aus seinem Blute die musikalischen Talente und Genies nur so hervorgesprungen seien. Wie nicht weniger als 120 hochmusikalische, blutsverwandte Bach's sich eingefunden hätten, als man um die Mitte des 17. Jahrhunderts einmal zu einer Familientagung sich Stelldichein gegeben habe, und wie die Musikgeschichte, die doch nur bedeutende Namen verewige, nicht weniger als 57 verschiedene Bach's zu den Unsterblichen zähle.

Mit der Vererbung mehr intellektueller Eigenschaften fanden wir uns noch ordentlich leicht ab. Das waren ja immerhin nur Eigenschaften zweiter Ordnung, mit denen man sich ja wohl auf Erden ein mehr oder weniger bequemes, ein mehr oder weniger ehrenvolles Plätzchen erobern kann, deren Bedeutung aber doch nicht über die Todesstunde hinausreiche. Ob man aber auch an die Vererbung solcher Eigenschaften glauben dürfe, die auch beim Sterben noch und erst recht nach dem Sterben in Betracht fallen? Es muß ja schon fast so sein! Haben wir nicht eben gesagt, daß das Kind nicht nur die Haare und die Augen und nicht nur etwas von der elterlichen Schlauheit oder Beschränktheit mit in die Schule bringe, sondern auch etwas und sogar recht viel von der sittlichen Tüchtigkeit und der sittlichen Schwachheit der Eltern. Und wir wissen ja doch auch: ein gewissenhafter Bankdirektor, der einen Lehrling einstellen will, gibt sich nicht zufrieden mit einem pfarramtlichen Sittenzeugnis, über den Kandidaten oder mit einem gemeinderätlichen Leumundszeugnis, falls er zur geistlichen Beobachtungsfähigkeit kein besonderes Vertrauen hat; er möchte immer auch noch ein Sittenzeugnis oder ein Leumundszeugnis über die Eltern und wenn möglich auch noch die Großeltern des Bewerbers, kurz über dessen ganze Familie haben. Aber ob man da nicht gefährliche Schwierigkeiten bekommt mit dem Katechismus? Wir werden später mehr über diese Frage sagen.

Nein, auch die Vererbung sittlicher Eigenschaften ist uns nichts Neues. Und wenn wir zu den „Studierten" gehören, so haben wir ja schon auf der Schulbank, als wir in der Literaturstunde Goethe zu verstehen suchten, mit großem Behagen den bekannten Vierzeiler auswendig gelernt, worin der Dichter nicht nur sein körperliches Sein und sein dichterisches Können, sondern auch seinen männlichen Charakter und die glückliche Harmonie seiner Gefühle seiner Abstammung zuschreibt. „Vom Vater hab' ich die Statur — des Lebens ernstes Führen —, vom Mütterchen die Frohnatur — die Lust zu fabulieren." Und wir haben damals doch auch „Hermann und Dorothea" gelesen. Und als wir bei der Stelle waren, wo „die gute verständige Mutter" den weniger verständigen Vater also belehrt: „Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! — Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen; — so wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben — sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren. — Denn der eine hat die, der andere andere Gaben; — jeder braucht sie, und jeder ist

doch nur auf seine Weise — gut und glücklich ...", als wir das gelesen hatten und uns dann ob dieser mütterlichen Schlauheit verwundern wollten, da hat doch unser Lehrer nicht unterlassen, uns darauf aufmerksam zu machen, daß „die gute verständige Mutter" hier nichts anderes lehre, als unser Volk etwa meine, wenn es sage: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baume" oder „Wie der Acker, so die Buben, wie der Vater, so die Buben".

(Schluß folgt.)

Krankheiten der Wirbelsäule

Krankheiten der Wirbelsäule kommen häufiger vor, als man annimmt. Sie werden oft jahrelang nicht erkannt, oder doch nicht als Krankheiten angesehen. Man meint vielfach, es handle sich nur um eine Schwäche im Rücken, oder um Gliedersucht, oder um Krämpfe, oder bei Kindern um „Giechter", wenn Störungen im Rückgrat auftreten. Erst zu spät erkennt der Kranke und seine Umgebung eine allmählich entstandene Verbiegung. Der Glaube ist heutzutage noch sehr verbreitet, daß man nichts dagegen machen könne, um einen wachsenden „Buckel" oder eine Verbiegung oder Verstoßung des Knochengerüstes zu verhindern. Zu Unrecht. In vielen Fällen ist diese Krankheit eine Folge einer andern, früher dagewesenen, welche die Ursache bildet. So wird die Widerstandskraft der Knochen und Bänder geschwächt durch Blutarmut, Bleichsucht, durch lange Krankenlager, durch Ueberarbeitung, durch einseitige Beschäftigung, wie langdauerndes Nähen und Arbeiten bei vornübergebeugter Stellung, mangelhafte Haltung beim Schreiben, insbesondere auch infolge unpassender Schulbänke, ferner durch schlechte Ernährung, bei Aufwachsen ohne genügend Licht und Luft. Dadurch wird die Entwicklung der wachsenden Knochen bedeutend gehemmt. Erste Anzeichen sind Müdigkeit, Kreuzschmerzen, Gefühl mangelnder Kraft im Rücken, Wohlbefinden in ungerader, schiefer oder verdrehter Lage, Bedürfnis, anlehnen zu müssen, Erleichterung, wenn der Rücken an harte Lehnen gedrückt werden kann. Fälschlicherweise wird zur Korrektur oft ein Korsett oder ein Geradehalter oder ein komplizierter Bandapparat angewendet. Statt das Uebel zu bessern, verschlimmern solche Hilfsmittel nur, denn sie machen die Muskeln schlaff und nehmen die noch vorhandene Kraft geradezu weg.

Also was machen, wenn bei einem Kleinkind, Schulkind oder heranwachsenden Menschen Rückgratverbiegungen aufzutreten drohen? Vor allem bedenken, daß jetzt die Zeit da ist, vorzubeugen oder einzugreifen. Im Alter, wenn die Knochen ausgewachsen und wenig elastisch sind, ist es zu spät; ebenso wenn die Verbiegungen schon stark ausgebildet sind. Zur Heilung ist vor allem die Beseitigung des Grundübels anzustreben. So zum Beispiel Bekämpfung der Blutarmut durch nahrhafte Kost, Kräftigungsmittel, Luft- und Sonnenbäder, Wasseranwendungen, Bewegungsübungen, Spaziergänge, Massage, Tiefatmen, Turnen, gymnastische Uebungen, Vermeidung von Ueberanstrengungen und von langdauernden Arbeiten in gebeugter und gekauerter Stellung; man vermeide ganz besonders auch die lässige, einseitige Haltung beim Schreiben in der Schulbank und zu Hause; all diese Dinge tragen viel zur Hebung der Widerstandskraft bei. Wohl selten hängt bei einem Leiden, wie bei diesem, so viel vom guten Willen und bei der Energie des Patienten und seiner Umgebung ab, wenn ein Erfolg gebucht werden soll. Eine fälschlich angewöhnte Körperstellung kann oft nur durch eine wahre Geduldprobe bekämpft werden. Ein schwaches Rückgrat gehört zu den beschwerlichsten Dingen im Leben, denn in allen Stellungen tritt baldigst große Müdigkeit und Unbehagen ein; langes und strenges Arbeiten ist unmöglich. Für Knochen- und Muskelschwache gibt es aber den Trost, daß keine Organe sich so leicht und rasch kräftigen und stärken lassen wie diese. Eiserner Wille führt zum Ziel. Mit der allgemeinen Kräftigung und mit verjüngter Energie kehrt Beschwerdefreiheit, Wohlbefinden und neue Lebensfreude wieder.

Dr. E. Studer.

Praktisches Mittel, Absenzen zu verhüten

Ein Knabe wohnt unmittelbar vor dem Lehrer dem Schulgottesdienste bei. Es wird dem Knaben unwohl. Wie der Lehrer das bemerkt, führt er den Knaben aus der Kirche und gibt zugleich einem andern den Auftrag, daß er diesen Knaben in seine, des Lehrers Wohnung führe, auf daß ihm dort ein warmer Kaffee verabfolgt werde. Gesagt, getan, und nicht lange geht es, und der Knabe, dem es unwohl geworden, kommt gesund und wohl in die Schule und wohnt froh und dankerfüllt gegen den Lehrer dem Unterricht bei. — Gibt es nicht hundert ähnliche Fälle, wo edle Menschen in gleicher Weise eingreifen und dadurch unnötige Absenzen vermeiden könnten? J. A.

„Durch jede Leidenschaft wird die Seele gleich wie ein Nagel an den Leib genagelt." (Plato).